

Zwischen Triumph und Katastrophe

Manfred Hildermeiers breit angelegte Geschichte Russlands

Ulrich M. Schmid · Manfred Hildermeier ist der Homer unter den Russland-Historikern. Nach einer 1200 Seiten starken «Geschichte der Sowjetunion», die er 1998 vorgelegt hat, ist nun gewissermassen als Prequel eine 1500-seitige «Geschichte Russlands vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution» erschienen. Die epische Dimension seiner Gesamtdarstellungen zeigt sich nicht nur im schieren Umfang, sondern auch im totalisierenden Zugriff auf das Thema. Staatsaufbau und Politik, Gesellschaft und Wirtschaft, Kultur und Religion werden in den Blick genommen und in ihren wechselseitigen Beziehungen analysiert.

Eine europäische Macht

Hildermeier gliedert seine Darstellung in sechs grosse Teile, die das Auf und Ab der russischen Geschichte zwischen Triumph und Katastrophe beschreiben: Das Kiewer Reich erlebte um das Jahr 1000 eine erste Blüte, die Hauptstadt wurde dann aber 1240 während des Mongolensturms zerstört. Auf die 200-jährige Herrschaft der «Goldenen Horde» folgte der Aufstieg des Moskauer Reichs. Peter der Grosse leitete nach 1700 mit seiner Europäisierungspolitik eine neue Epoche ein, in der sich Russland als Imperium etablierte. Das lange 19. Jahrhundert schliesslich weist eine deutliche Zäsur im Jahr 1855 auf – Russland verlor mit dem Krimkrieg und dem Tod des autoritären Zaren Nikolai I. auch seine Vormachtstellung in Europa. Die zweite Hälfte des Jahrhunderts war von einer Reihe innenpolitischer Reformen geprägt, von denen die Bauernbefreiung 1861 am weitesten griff. Allerdings blieb die Modernisierung des russischen Staates Stückwerk und konnte die revolutionären Umwälzungen des frühen 20. Jahrhunderts nicht verhindern.

Programmatisch stellt Hildermeier seiner Geschichte zwei Mottos voran, die Einschränkung und Ermächtigung zugleich bekunden. Katharina die Grosse hielt 1767 mit Nachdruck fest: «Russland ist eine europäische Macht.» Der konservative Publizist Michail Katkow schrieb hundert Jahre später: «Unsere Geschichte vollzieht sich in Europa, nicht in Asien.» Die prominente Placierung dieser Äusserungen signalisiert dem Leser, was er zu erwarten hat – und was nicht. In der Tat beschäftigt sich Hildermeier nur am Rande mit der Völkerverproblematisierung des Russischen Reiches – das Kapitel «Rus Mongolica» umfasst gerade einmal drei Seiten. Auch die Eroberung Sibiriens im 17. Jahrhundert oder die Muridenkriege im Kaukasus, die fast die Hälfte des 19. Jahrhunderts dauerten, finden nur beiläufig Erwähnung.

Darf man dem Autor diese selbst auferlegte Fokussierung auf das europäische Russland zum Vorwurf machen? Die Antwort auf diese Frage fällt nicht leicht. Auf der einen Seite entspricht diese Beschränkung durchaus dem Selbstverständnis der russischen Zaren, auf der anderen Seite hat gerade die enorme territoriale Ausdehnung des Reichs bis an den Pazifik auch die imperiale Ideologie enorm beeinflusst – heute erlebt der «Eurasismus» in Russland eine Renaissance, die sich gerade auf diese nichteuropäische Vergangenheit beruft. Hildermeier verfolgt mit seinen beiden Mottos eine eigene

Agenda: Ursprünglich wollte er eine Studie über das Verhältnis Russlands zu Westeuropa schreiben, sah dann aber bald, dass diese Aufgabe allein im Rahmen der späten Neuzeit nicht zu bewältigen war. Um die Gemengelage von Eigenem und Fremdem zu analysieren, musste Hildermeier auf die gesamte russische Geschichte zurückgreifen.

Der Autor interessiert sich nicht so sehr für die Disparität Russlands, sondern mehr für dessen innere Organisation. Eine besondere Stärke seines Buchs liegt in der sorgfältigen Auswertung statistischer Daten. So findet man aufschlussreiche Informationen zur Entwicklung der ständischen Gesellschaft, zum Wachstum des Nationaleinkommens oder zur sozialen Diversität der Studierenden. Auch die eigens für dieses Buch angefertigten Karten unterstützen die historische Argumentation auf anschauliche Weise. Hildermeier verliert sich nie in der Chronologie der Fakten, er tritt an bestimmten Wegmarken seiner Darstellung einen Schritt zurück und gibt eine zusammenfassende Rückschau.

Besonders beeindruckend ist sein «Versuch einer Neudeutung» der russischen Geschichte auf den letzten Seiten des Werks. Hildermeier gibt zunächst eine stark geraffte chronologische Übersicht über die russische Geschichte und legt anschliessend einen systematischen Katalog vor, der sich vor allem auf das Verhältnis von Russland und Europa bezieht. Bereits Ende des 15. Jahrhunderts wurden Spezialisten und Fachkräfte aus Italien, Deutschland, den Niederlanden und England nach Moskau geholt, um Technik, Architektur und Theater auf den neuesten Stand zu bringen. Auch im 18. und 19. Jahrhundert blieb die westliche Zivilisation der Kompass, nach dem sich alle Modernisierungsversuche von oben ausrichteten.

Neues Standardwerk

Die Rezeption europäischer Kulturgehalte in Russland wies verschiedene Spielarten auf: Hildermeier unterscheidet zwischen Assimilation, Absorption, Substitution, produktiver Integration, Indigenisierung, Hybridisierung und Verschränkung. Bereits die Vielfalt dieser Kategorien zeigt, dass man sich das Zarenreich nicht einfach als Koloss auf tönernen Füßen vorstellen darf, der bestenfalls westliche Vorbilder kopierte, öfter aber in Ignoranz vor sich hin dämmerte. Hildermeier plädiert dafür, die vielbeschworene russische Rückständigkeit als Deutungskategorie von ihrer «normativ-teleologischen Belastung» zu befreien und für die russische Geschichte fruchtbar zu machen. Bewusst deklariert Manfred Hildermeier sein Buch als «konservatives» Projekt, das sich an starken Herrscherfiguren und am Machtzentrum orientiert. Entstanden ist ein neues Standardwerk, das den derzeitigen Wissensstand über das Zarenreich kritisch sichtet und in einer deutenden Gesamtschau präsentiert.